

Interview mit P. Hubert Lenz über Anliegen und Ziel von Glaubenskursen:

Pater Lenz, Sie sind Initiator der Vallendarer Glaubenskursarbeit und leiten die Projektstelle „Wege erwachsenen Glaubens“.

„Glaube hat Zukunft“, betonen Sie immer wieder. Das klingt in der gegenwärtigen Situation von Glaube und Kirche sehr optimistisch!

Das stimmt. Im alltäglichen Leben spielt der Glaube für viele kaum noch eine Rolle. Kirche wird primär als Institution gesehen. In manchen Situationen empfindet man sie noch als nützlich, insgesamt aber eher lebensfremd, starr und festgefahren. Kirche hat an Glaubwürdigkeit eingebüßt und besitzt wenig Ausstrahlung und Attraktivität.

In Wirklichkeit ist Kirche aber wesentlich mehr als Institution und Tradition. Für mich haben Glaube und Kirche vor allem ein Gesicht: Jesus Christus. Er zeigt mir, wie Gott zu mir und zu jedem Menschen steht. Er sagt „Du“ zu uns und wir können „Du“ zu Ihm sagen.

Ein schönes Bild! – Aber klingt das nicht doch sehr theoretisch?

So empfinden es leider viele. Doch es gibt auch das andere: Es gibt Menschen, für die Gott und Glaube nicht nur Theorie oder Weltanschauung sind, sondern etwas Lebendiges: eine persönliche Beziehung, die sich entwickeln und in die man hineinwachsen kann.

Bei unseren Kursen dürfen wir immer wieder erleben, wie Menschen – auch kirchlich Engagierte – ihre eigene Verbundenheit mit Gott mehr mit Leben füllen oder ganz neu entdecken.

Wir wissen doch alle aus Erfahrung: Wo Beziehung lebendig ist, prägt sie das Leben und trägt auch in Krisen.

Ist dies das Anliegen von Glaubenskursen?

Genau, Glaubenskurse laden Menschen ein, ihre persönliche Verbundenheit mit Gott (neu) zu entdecken bzw. zu vertiefen. Sie wollen ermutigen, sich auf eine lebendige Beziehung mit Gott einzulassen.

Ihr Angebot von Glaubenskursen richtet sich vor allem an Erwachsene. Warum eigentlich?

Ohne persönliche Verwurzelung in Gott wird es in unserer säkularen Gesellschaft immer schwieriger, Christ zu sein und zu bleiben. Als Erwach-

sene/r spürt man bald, dass die (oft rudimentären) religiösen Erfahrungen aus Kindheit und Jugend den Herausforderungen nicht mehr standhalten. Also legt man den Glauben entweder ganz ab – oder man schaut, wie man ihn wieder neu oder mehr mit dem eigenen Leben in Verbindung bringen kann.

Wie im sonstigen Leben gilt es auch im Glauben, erwachsen zu werden. Und dafür braucht es entsprechende Unterstützung und Wegbegleitung.

„Erwachsener Glaube“, was heißt das für Sie?

Der Grund und das Herzstück des Glaubens ist Beziehung: eine vertrauensvolle Verbundenheit mit Gott. Die ganze Bibel spricht davon – und der Künstler Michelangelo hat es auf eine bis heute faszinierende Weise zum Ausdruck gebracht:



Jesus selbst lebte und verkündete, dass Gott jeden Menschen bedingungslos liebt und zu jedem persönlich – ohne Wenn und Aber – JA sagt. Eine Botschaft, die nichts an Aktualität eingebüßt hat!

Erst ein Erwachsener kann voll erfassen, was das bedeutet. Erst ein Erwachsener kann sich entscheiden, darauf tatsächlich sein Leben zu bauen.

In dem Maße, wie Menschen versuchen, ihr eigenes Leben mit Gott in Beziehung zu bringen werden sie im Glauben erwachsen. Nach meiner Erfahrung kommt es entscheidend darauf an, den **Sprung zu wagen** und in eine Haltung des Gottvertrauens hinein zu wachsen.

...und Glaube und Kirche erhalten ein Gesicht! Ist es das, was Ihnen für die Zukunft von Glaube und Kirche Zuversicht gibt?

Ja, das ist doch die **Quelle** und das **Fundament** für das persönliche Glaubensleben und für alle kirchlichen Aktivitäten.

Erwachsene brauchen allerdings Unterstützung, damit sie zu einem von Herzen kommenden, persönlichen Ja-Wort zum Glauben, zu ihrer Verwurzelung in Gott, finden.

Die Stärkung dieser Glaubenswurzeln gehört zu den wichtigsten pastoralen Aufgaben.

Derzeit ist viel im Umbruch. Bleibt denn da überhaupt noch Zeit und Kraft für solche Prozesse der Glaubensvertiefung?

Ich hoffe es sehr. Reagiert Kirche bei den heute dringend notwendigen Veränderungsprozessen vor allem mit strukturellen und organisatorischen Anpassungen, kann das viel Frustration und Resignation hervorrufen. Wenn Gemeinden diese Herausforderungen aber auch als geistlichen Prozess verstehen, kann die Krise zur Chance werden, kann eine neue Suche nach dem **Fundament** und der **Quelle** von allem beginnen.

Das ist einleuchtend, denn Christsein ist heute nicht mehr selbstverständlich.

Von unserer volkswirtschaftlichen Prägung her verstehen sich viele bereits aufgrund von Taufe, Erstkommunion und Kirchenmitgliedschaft ganz selbstverständlich als Christ. Dieser Sicht fehlt aber die lebendige Mitte: die beschriebene persönliche Glaubens- und Vertrauensbeziehung. Wenn dieser innere Bezug fehlt, sind Gottesdienste, Sakramente und Kirche vielleicht noch eine gute Gewohnheit, aber sie werden kaum zur Herzenssache.

Gemeinde als Ort, wo Glaube wachsen kann: Ist das eine Perspektive für die Pastoral?

Dafür setzen wir uns ein. Ich denke, wir dürfen die Erfahrung der Emmausjünger, die Erfahrung einer (erneuerten) persönlichen Beziehung zum lebendigen Gott und des damit verbundenen Neuaufbruchs niemandem vorenthalten.

Angebote, die Erwachsene im Glauben, in der Entwicklung ihrer persönlichen Gottesbeziehung fördern, sollten deshalb ebenso selbstverständlich zur Pastoral gehören wie Erstkommunion- und Firmvorbereitung.

Für eine lebendige Kirche vor Ort braucht es Möglichkeiten des „Andockens“ und die Erfahrung von Gemeinschaft im Glauben. Es braucht überschaubare Gruppen, in denen Glaubenserfahrungen und Glaubensfragen kommuniziert werden können.

Bei der Verwirklichung dieses Anliegens können Glaubenskurse eine

große Hilfe sein. Natürlich gibt es solche Entwicklungen auch anderweitig. Doch haben sich Glaubenswege seit Jahren bewährt, um das Feuer des Glaubens neu zu entfachen.

Pater Lenz, Sie sind Pallottiner. Gibt es pallottinische Impulse, die Sie bei Ihrer Arbeit inspirieren?

Vinzenz Pallotti (1795-1850) lebte in einer Zeit gesellschaftlicher Umbrüche, die auch die Kirche erschütterten. Er spürte: Vieles in der Kirche ist morsch und Fassade. Eine Erneuerung und Verlebendigung des Glaubens tat Not. Pallotti wollte einen Neuaufbruch von innen her. Selbst erfüllt vom Glauben an den „Gott der unendlichen Liebe“, stand für ihn fest: wer Gottes Gegenwart erfahren hat, kann diesen Schatz nicht für sich behalten. Für ihn sind alle Gläubigen gerufen, in Wort und Tat die Liebe Gottes zu bezeugen.

Deshalb betonte Pallotti – in einer Zeit großen Priesterüberschusses! – das Apostolat aller Getauften.

Dabei war ihm das Zusammenwirken von Haupt- und Ehrenamtlichen wichtig. Diese Sichtweise hat unsere Arbeit stark beeinflusst.

Wenn Sie von der Projektstelle sprechen sagen Sie oft „wir“. Wie ist das zu verstehen?

„Wir“, das sind ehemalige Kursteilnehmer, Haupt- und Ehrenamtliche, die ihre Erfahrungen weitergeben wollen. Gemeinsam haben wir eigene Materialien erstellt und diese weiterentwickelt. Unsere Kurse gestalten wir in der Regel als Team.

Mich persönlich beeindruckt das Engagement der Beteiligten immer wieder. Es zeigt, dass Gott auch heute Menschen so berührt, dass sie das, was ihnen selbst wichtig geworden ist, an andere weitergeben, oder besser: mit anderen teilen wollen.

Welche Perspektive sehen Sie auf diesem Hintergrund für die Zukunft unserer Kirche?

Jesus selbst vergleicht das Wachsen des Himmelreiches mit einem Sauerteig.

Ich glaube, der in unserer Zeit notwendige Neuaufbruch wird davon abhängen, dass möglichst viele „Sauerteig-Gruppen“ entstehen, die so viel Glaubenskraft und Glaubensfreude in sich haben, dass sie damit andere anstecken können.